Eigenthum, Druck und Verlag von R. Grahmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 13. Januar 1887. Nr. 20.

Deutscher Reichstag.

19. Plenarsitzung vom 12. Januar.

Am Bundesrathstische: Staatssekretär von Bötticher, Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff, preußischer Staatsminister Dr. v. Goßler, gegen $1\frac{1}{2}$ Uhr Fürst v. Bismarck und zahlreiche Kommissarien.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um $12\frac{1}{4}$ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Das Haus ehrt das Andenken des gestern verstorbenen Abgeordneten Dirichlet in der üblichen Weise.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres.

Die Diskussion erstreckt sich auf die §§ 1 und 2, deren Wortlaut wir gestern mitgetheilt haben.

Heute ist noch ein Antrag des Abg Graf Ballestrem eingegangen, wonach die 16 Bataillone, welche der Antrag Stauffenberg nur auf ein Jahr bewilligen will, auf drei Jahre bewilligt werden sollen.

Abg. v. Helldorff-Bedra (deutschkonservativ), führt zunächst aus, daß die bisher seitens der Vertretung der verbündeten Regierungen gegebenen Aufklärungen vollständig genügend erschienen, denn es sei gänzlich unthunlich, auf dem in Betracht kommenden Gebiete weitergehende Aufklärungen zu geben. Wenn nun die Gegner der Vorlage geltend machten, sie wären ja bereit, der Regierung jeden Mann und jeden Groschen zu bewilligen, und wenn der Herr Referent — genau genommen in Ueberschreitung seiner Pflicht als Berichterstatter der Kommission — sich zum Beweise dieser Behauptung auf die Auslassungen des Grafen v. Moltke bezogen, welcher anerkannt habe, daß alle Parteien in dem Bestreben einig seien, die geforderte Erhöhung zu bewilligen, so müsse er doch darauf aufmerksam machen, daß der Graf v. Moltke es auch deutlich genug ausgesprochen, daß eine Bewilligung lediglich für eine kurze Frist der Militärverwaltung nichts helfen könne; es sei daher ein unfruchtbarer Versuch, aus jenem Anerkenntniß des Marschalls Kapital schlagen zu wollen. Wenn die Opposition in der That bereit sei, jeden Mann und jeden Groschen zu bewilligen, so wolle sie doch durch Herabsetzung der Dienstzeit die Qualität unseres Heeres vermindern. Notorisch sei es doch, daß wir unseren Gegnern an Zahl nicht gewachsen seien; daher müßten wir diesen Mangel durch überlegene Ausbildung der Truppen und durch bessere Disziplin ersetzen. Es sei eigentlich unerfindlich, warum man an dem bewährten Erziehungssystem, welches in der Armee die Richtschnur bilde, rütteln wolle; im Grunde sei wohl bei den Beschlüssen der Opposition das Hauptmotiv maßgebend, durch die Verkürzung der vorgeschlagenen Zeitfrist die Institution der Armee immer mehr von dem Belieben des Reichstages abhängig zu machen. Außerdem wolle sich nun die Opposition hinter die finanzielle Lage des Reiches verstecken, welche es dem Volke unmöglich mache, die erforderlichen Kosten für die verlangte Armeeverstärkung aufzubringen; dem gegenüber müsse er jedoch erklären, daß, wenn es sich um die Erhöhung der Wehrkraft der Nation handle, wir eben nicht so arm sein dürften, daß wir uns veranlaßt sehen könnten, die erforderlichen Summen abzulehnen; wenn man sich in dieser Hinsicht eine Versäumniß zu Schulden kommen lasse, so werde sich das schwer rächen. Man möge doch bedenken, um wie viel höher der Aufwand Frankreichs für das Heer sei und so arm könnten wir doch unmöglich sein, daß wir uns außer Stande fühlten, dasjenige zu leisten, was zur Sicherung des Reichsgebietes erforderlich sei, während wir Hunderte von Millionen jährlich für Bier, Wein, Branntwein und Tabak ausgäben. Redner beleuchtet sodann die verfassungsmäßige Seite der zur Verhandlung stehenden Angelegenheit in eingehender Weise, da dieselbe seiner Meinung nach bisher nur oberflächlich gestreift worden sei, um zu dem Resultat zu kommen, die Entstehungsgeschichte der Verfassung von 1867 lehre, daß die Präsenzziffer eigentlich dauernd 1 pCt. der Bevölkerung formirt werden könnte. Er sei mit dem Herrn Reichskanzler der Ansicht, daß unter Umständen die Festsetzung der Präsenzziffer bis zu 1 pCt. durch den Kaiser allein erfolgen könne, ohne daß der Reichstag das Recht habe, die nöthigen Mittel zu versagen. Die Regierung, welche sich bisher an Stelle einer dauernden Normirung mit dem Septennat begnügt habe, habe gehofft, daß der Reichstag dieses Entgegenkommen in entsprechender Weise würdigen würde. Statt dessen versuche man aber gegenwärtig eine Bewilligung nur auf kurze Zeit durchzusetzen, und mit diesem Versuche strebe man im Grunde nach einer budgetmäßigen Bewilligung für die Erfordernisse der Armee. Dieses Beginnen sei indessen thatsächlich so gefährlich, daß schon allein aus diesem Grunde jede Vorlage mit der Fixirung einer kurzen Frist unannehmbar erscheinen müsse; daher werde seine Partei diesem Streben nach einem parlamentarischen Regimente auch auf diesem Gebiete energischen Widerstand entgegensetzen. (Bravo! rechts) Es handle sich hier nicht lediglich um einen Streit um wenige Jahre, sondern um einen Kampf gegen die Grundlagen der Verfassung. Wenn der Abg. Windthorst gestern betont habe, daß er sich die Freiheit wahren wolle, das Heer zurückzubilden und wenn er hervorgehoben habe, daß die Bewilligung für drei Jahre eigentlich nur einen Uebergang zu der normalen jährlichen Bewilligung bedeute, so habe er selbst zugegeben, daß er eine Parlaments-Armee wolle. Hinsichtlich der finanziellen Seite der Vorlage müsse er jedoch darauf hinweisen, daß es gerade Schuld der Opposition sei, wenn das Reich finanziell nicht fundirt sei, denn die oppositionellen Mitglieder des Hauses hätten es stets verweigert, die Aufgabe zu erfüllen, die ihnen oft genug an's Herz gelegt worden sei, obgleich doch die finanzielle Fundirung des Reiches ebenso nothwendig sei, wie die militärische; trotzdem hätten jene alle Vorschläge der Regierung abgelehnt und sich damit begnügt, sie im Interesse der Wahlen auszunutzen. Man habe thatsächlich nichts gethan, um den Grundbesitz zu entlasten, ja man mache jetzt noch Vorschläge, die ihn noch mehr belasten würden, obgleich er doch jetzt schon die Hauptlast des Wehrstandes trage (Lebhafte Zustimmung rechts.); auch hier zeige sich aber der demagogische Charakter der Opposition. (Lebhafte Zustimmung rechts; Oho! links.) Man solle sich doch gegenwärtig halten, daß man im Auslande vor allen Dingen mit einer starken zielbewußten deutschen Regierung rechne, welche ihre Wege verfolge unbeirrt von Volksleidenschaften und unberechenbarem Parlamentarismus. (Bravo! rechts.) Dieser Eindruck aber, den unsere starke Regierung im Auslande mache, müsse nothwendigerweise verwischt werden, wenn die Regierung in der Militärfrage vor den Herren Bebel, Richter und Windthorst kapituliren wollte. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Hasenclever (Sozialdemokrat) bestreitet in einer umfangreichen Polemik gegen den Herrn Reichskanzler, dem er chauvinistische Tendenzen unterlegt, das Vorhandensein irgend einer Kriegsgefahr und zieht sich im Verlaufe seiner Ausführungen einen Ordnungsruf seitens des Herrn Präsidenten zu, als er erklärte, in keinem anderen konstitutionellen Lande würde ein Minister, welcher das Parlament derartig angegriffen, wie der Reichskanzler gestern den Reichstag, auf seinem Posten bleiben können. Redner charakterisirt sodann die jüngsten Entrüstungs-Versammlungen von seinem Standpunkte aus und führt schließlich des Breiteren aus, daß seine Partei eine Auflösung des Reichstages nicht werde zu fürchten haben.

Kriegsminister Bronsart von Schellendorff: Herr von Stauffenberg hat sich auf eine Aeußerung eines Vertreters der Kriegsverwaltung berufen, wonach die 16 Bataillone, die als vierte Bataillone formirt werden sollen, nur provisorische Einrichtungen seien, deren Rückbildung in Aussicht genommen worden sei. Die Kriegsverwaltung hat aber auch erklären lassen, daß eine Rückbildung frühestens nach Ablauf der 7 Jahre eintreten könne. Wir sind bei der Ausarbeitung der Vorlage von der Erkenntniß ausgegangen, daß unser Heer nicht mehr ausreicht, um den fremden Armeen Stand zu halten. Die Zahlen bieten den besten Vergleichspunkt für die Stärke der Armeen. Friedrich der Große hat die Stärke an Mannschaften als eine Hauptbedingung für sein Heer erklärt. Wir sind ziffernmäßig heruntergegangen in unserer Armee Frankreich gegenüber. Die französische Präsenz entsprach 1 pCt. der deutschen Bevölkerung. Wir haben uns mit diesem 1 pCt. begnügt. Wir haben nach dieser Ziffer die Vertheilung vorgenommen. Da wir möglichst billig verfahren wollten, haben wir zu der Verstärkung der bestehenden Kadres gegriffen. Die fünfzehn vierten Bataillone sind zur Verstärkung des Grenzschutzes bestimmt. Wir sind bestrebt gewesen, die Vorlage auch auf finanziellem Gebiet in den engsten Grenzen zu halten. Daraus kann man uns keinen Vorwurf machen. Es ist eine mißverständliche Auffassung, daß eine thatsächliche Heraufschraubung der aktiven Dienstzeit stattfindet, nur für die Uebergangszeit von zwei Jahren tritt eine solche Verlängerung der Dienstzeit ein, sonst ist sie nicht beabsichtigt. Auch die Beseitigung der Rekrutenvakanz bei der Kavallerie soll nicht stattfinden wenn der Reichstag damit nicht einverstanden ist. Der Antrag Stauffenberg will die Rekrutenvakanz um zwei Monate verlängern. Ob das ein Moment ist, welches gegenüber dieser dringlichen Vorlage in die Debatte geworfen werden kann, ist doch sehr zweifelhaft. Herr Windthorst hat den Unterschied zwischen der Vorlage und Dem, was bewilligt werden soll, als minimal bezeichnet; dann sollte er auf diesen Unterschied von seinem Standpunkte aus kein so großes Interesse legen. Wir betrachten den Unterschied mehr als minimal. Man bedauert die Unklarheit über die Deckung der neuen Belastungen. So bankerott sind wir doch nicht, daß wir das nicht bezahlen könnten. Wenn wir nicht mehr zahlungsfähig genug sind, dann müssen wir uns mit einer niedrigeren Stellung in der Welt begnügen und auf die deutsche Einheit verzichten; das wäre die Konsequenz. Ich glaube aber, das deutsche Reich wird mit Frankreich Schritt halten wollen. (Bravo! rechts.) Jeder Offizier von einiger Erfahrung wird erklären, daß eine Formation für ein Jahr ein Nonsens ist. Was sollen eine Kompagnie und ein Bataillon auf ein Jahr bedeuten? Welche Einrichtung soll der Hauptmann oder Bataillonskommandeur treffen, wenn die Formation nach einem Jahre wieder aufgelöst wird? Nun wird gesagt, eine solche Gefahr besteht nicht. Es wird erzählt, wenn alle Jahre die Feststellung erfolgen würde, so würden die Debatten verschwinden. Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Die Anträge wollen die Dienstzeit um 2 Monate verkürzen. Darin liegt der Keim zu allerlei unbequemen Streitigkeiten. Auf eine solche Verkürzung können wir nicht eingehen. Der Hinweis auf andere Länder ist nicht zutreffend. Mit Englands Parlament kann der Reichstag sich wohl nicht in Vergleich stellen. In Oesterreich besteht keine Friedenspräsenz, aber alle zehn Jahre wird die Kriegsstärke gesetzlich festgestellt, aus welcher sich dann kalkulatorisch die Friedenspräsenz ergiebt. In Frankreich müssen wir einen Unterschied zwischen der Verpflegungsstärke und der effektiven Stärke machen. Uebrigens bin ich noch nicht recht klar, wie der Kriegsminister in Frankreich seine Vorlage durchführen will ohne finanzielle Mehrbelastung. Damit nicht unsere Heeresverhältnisse allzu oft zur öffentlichen Untersuchung gezogen werden, darf die Feststellung der Präsenz nicht alljährlich erfolgen. Ebenso gut, wie man sagt, es werde nie ein Reichstag das Nothwendige verweigern, können wir sagen: Es werde nie eine Regierung geben, welche mehr als das Nothwendige verlangt. Sie sind im Unrecht, wenn Sie die Bewilligung auf 7 Jahre versagen. Sie könnten sich nur gegen eine Bewilligung auf längere Zeit als 7 Jahre aussprechen. Wir haben an dem Kompromiß festgehalten (Widerspruch links), halten Sie auch daran fest! (Beifall rechts.)

Abg. Graf Behr (Reichsp.) spricht für die Vorlage und legt insbesondere die Nothwendigkeit eines längeren Zeittermins für die Bewilligung dar. Redner sucht aus den Kommissions-Verhandlungen darzulegen, daß sich Zentrum, Freisinnige und Sozialdemokraten verbunden haben, die Vorlage zu Falle zu bringen. Wie eine Partei, wie das Zentrum, die sich eine kirchliche nenne, sich mit den Sozialdemokraten verbünden könne, sei ihm unbegreiflich. Die Herren Richter und Windthorst verdanken ihren Ruf nur dem Umstande, daß sie Opposition gegen den Reichskanzler machten. Er hoffe, daß das Haus den Fehler der Kommission wieder gut machen und alles bewilligen werde, was die Regierung zur Sicherung des Reiches für nöthig erachte.

Abg. Dr. Windthorst (Zentrum): Es hätten Parteigenossen des Vorredners für Sozialdemokraten gegen Zentrumskandidaten gestimmt und bei der Schlußabstimmung würden ja die Sozialdemokraten mit der Rechten stimmen. Man habe also auf Seiten der Rechten gar keine Veranlassung, sich über ein zufälliges Zusammengehen zwischen Zentrum und Sozialdemokraten zu ereifern. Gerade der Sozialdemokratie erweise man mit den fortgesetzten Forderungen für Militärzwecke die besten Dienste. Redner kommt dann auf die Aeußerungen des Reichskanzlers bezw. Wiederherstellung des Königreichs Hannover zurück. König Georg von Hannover habe wiederholt um Friedensunterhandlungen gebeten; er sei schnöde abgewiesen worden. (Ordnungsruf des Präsidenten.) Es gäbe eben Regierungen, die ihren Gegner nicht nur zu Boden werfen, sondern auch skalpiren wollten. Wenn man in einem Glashause sitze, solle man nicht mit Steinen werfen. König Georg habe nichts anderes gethan, als ein gewisser Staatsmann, der zur Zeit des Bestandes des deutschen Bundes diesen zu sprengen suchte und die ungarischen Legionen gegen ihren Landesherrn führte. Die Bezeichnung „Welfe“ nehme er ruhig an, denn das sei ein Ehrenname und das Welfenhaus sei eins der größten Herrscherhäuser. Der Kanzler habe die Karolinenfrage als eine „Lumperei“ bezeichnet; als man den Papst zum Schiedsrichter in dieser Frage machte, habe man die Sache ganz anders dargestellt. Die gestrige Rede des Reichskanzlers rechtfertige die Ablehnung der Vorlage am besten. Auf Grund der Autorität des Grafen Moltke und des Kriegsministers bewillige er jeden Mann und jeden Groschen, nicht auf die Rede des Reichskanzlers hin. Alle für das Regiment angeführten Gründe sprechen für das Aeternat; wenn man das Septennat konzedire, könne man sich auch mit drei Jahren genügen lassen. Die Parole „Kaiserliche Parlaments-Armee“ werde keine Wirkung haben, denn es werde nicht daran gedacht, in die Prärogative der Krone einzugreifen. Für die Verzögerung treffe den Reichstag keine Schuld, warum habe man ihn nicht früher berufen? Redner schließt: Wir bewilligen jeden Mann und jeden Groschen und zwar auf drei Jahre. (Beifall links und im Zentrum, Zischen rechts.)

Reichskanzler Fürst Bismarck: Die jetzige Majorität ist gar keine Majorität mehr, wenn es sich darum handle, etwas Positives zu erstreben; sie ist nur einig in der Negation, in der haine commune. Und auf eine solche Majorität, die angeblich jeden Mann und jeden Groschen bewillige, will der Vorredner die Armee verweisen. Ich halte an dem seinerzeit vereinbarten Kompromiß unbedingt fest. Keine Verfassung kann ohne Kompromiß bestehen; rütteln Sie an demselben, so rufen Sie Konflikte hervor. Eine Parlamentsarmee ist eine solche, deren Bestand von den Bewilligungen und Beschlüssen wechselnder Majoritäten abhängig ist. Wir wollen das Volk schützen, wir wollen ihm den Frieden sichern; der Volksschutz ist auf unserer Seite und das Volk hat sich geirrt, als es Sie hierher sandte. Wir wollen das Reich unabhängig vom Auslande und fest im Innern machen und finden anstatt Unterstützung elende Streitigkeiten. Was das Zusammengehen von Sozialdemokraten, Zentrum und Freisinnigen anlangt, so ist es Thatsache, daß die Führer des Zentrums und der Freisinnigen immer eine Politik treiben, die die Sozialdemokraten mit Vergnügen mitmachen könnten. In allen auswärtigen Fragen stimmten sie in einer Richtung überein, die für Deutschland nachtheilig sein würde, wenn sie eingeschlagen würde. Die Karolinen halte ich auch heute noch für eine Lumperei, nicht aber unsere Beziehungen zu Spanien. Viel schärfer als die Anträge des Königs Georg von Seiten Preußens seien die preußischen Anträge beim König Georg 1866 abgewiesen worden. Ich kann Ihnen nur noch die Bitte unterbreiten, die Vorlage in zweiter Lesung mit dem Septennat anzunehmen. Was Herr Dr. Windthorst „jeden Mann und jeden Groschen“ nennt, kann uns

nicht genügen. Unsere Parteiführer sind durch die absolute Folgsamkeit ihrer Parteien verwöhnt. Ich bin vielleicht der einzige Mensch, der es im Laufe des Jahres wagt, dem Abg. Dr. Windthorst zu widersprechen. Die Regierung kann um keines Haares Breite von der Vorlage abweichen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Hierauf vertagt sich das Haus.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Berathung.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

Schluß $5^1/_2$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 12. Januar. Ueber die parlamentarische Lage schreibt die „Nat.-Lib. Korrespondenz“:

„Die Aussichten der Militärvorlage sind am Schluß der heutigen Sitzung so, daß die Annahme des Eventualantrags Stauffenbergs — die ganze Regierungsforderung auf 3 Jahre — mit Sicherheit zu erwarten scheint. Die Führer des Zentrums und der Deutschfreisinnigen haben Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, dies Ziel zu erreichen, und es ist ihnen gelungen, die Sozialdemokraten, Elsaß Lothringer u. s. w. zu bewegen, sich der Abstimmung zu enthalten (resp. für das Triennat zu votiren. D. Red.). Selbst Herr Antoine bringt das Opfer, nicht gegen das Triennat zu stimmen. Herr Hasenclever hat indeß heute bereits mit dankenswerther Offenheit erklärt, daß seine Partei bei der Schlußabstimmung über das ganze Gesetz gegen dasselbe in jeder Form stimmen werde. Alsdann würde allerdings voraussichtlich die dritte Lesung mit einem vollständig negativen Resultat enden. Diese Aussicht beleuchtet zur Genüge den wahren Werth des zu erwartenden „positiven“ Ergebnisses der zweiten Lesung. Es ist einerseits ein hohles Schaustück, auf die Täuschung der Wähler berechnet, und andererseits ein Mittel, das Septennat überhaupt nicht zur Abstimmung gelangen zu lassen. Im Reichstage überwiegt die Meinung, daß nach Annahme des § 1 mit 3 Jahren sofort die Auflösung erfolgen werde. Sollte dies der Fall sein, so ist es nicht überflüssig, bei Zeiten darauf hinzuweisen, daß die Majorität der zweiten Lesung sich am Schlusse der dritten verflüchtigt haben würde. Im Uebrigen ist wahrscheinlich, daß eine nicht geringe Zahl von Zentrumsmitgliedern im Falle der Ablehnung des Triennats für das Septennat stimmen würde; da aber das Triennat zuerst zur Abstimmung kommen und durch die erwähnten Kunstgriffe angenommen werden wird, so wird diese Eventualität voraussichtlich gar nicht in Frage kommen.“

— Die bereits telegraphisch signalisirte Ansprache, welche der Alterspräsident Carnot beim Beginne der ordentlichen Session an den französischen Senat richtete, war eine seltsame Mischung von friedlichen Versicherungen und kriegerischen Anwandelungen. Seltsam war zunächst der Hinweis des Redners, daß Frankreich unter der Konkurrenz des Auslandes leide und Ursache habe, sich zu wehren, wenn die Redlichkeit dieser Konkurrenten nicht vorhanden sei. Carnot ging auch auf die französischen Kolonialbestrebungen ein und betonte, daß Stetigkeit im Innern und Frieden mit dem Auslande die nothwendigen Bedingungen einer ersprießlichen Kolonialpolitik wären. Hieran knüpften sich allerlei Betrachtungen über den Frieden mit dem Zusatze, daß man in Frankreich nicht einmal wie anderwärts eine Militärpartei kenne. Sehr anfechtbar ist die nach der „Köln. Ztg.“ vom Alterspräsidenten des französischen Senats aufgestellte Behauptung, die französische Armee wäre wesentlich ein Zivilkorps und wünsche nicht, nöthig zu werden. Diese Behauptung widerspricht jedenfalls allem demjenigen, was man bisher über die Gesinnungen des französischen Heeres wußte, sowie aus den mannigfachen Kundgebungen des Kriegsministers Generals Boulanger schließen mußte. Am Ende seiner Ansprache wies Carnot darauf hin, daß die französische Armee im Kriegsfalle zeigen würde, daß sie ihre Zeit seit fünfzehn Jahren nicht verloren habe, vielmehr den mächtigsten Gegnern die Spitze bieten könne, zumal da die Nation republikanische Legionen ähnlich denjenigen erzeugen würde, welche Frankreich vor einem Jahrhunderte erweckte. Es kann nicht überraschen, wenn Carnot, am 6. April 1801 geboren, noch in veraltsten Anschauungen lebt, als ob militärisch nicht geschulte Massen für die moderne Kriegskunst eine besondere Bedeutung hätten. Immerhin ist es bezeichnend, wie die Idee eines bevorstehenden Krieges selbst in Kundgebungen dieser Art, die zumeist einen harmlosen Charakter aufweisen, zum Ausdruck gelangt.

Ausland.

Dublin, 11. Januar. Jetzt hat sich auch Lord Dillon, gegen den der irische Feldzugsplan in erster Linie gerichtet war, der Nationalliga gebeugt. Er hat eingewilligt, seinen Pächtern nicht nur eine Ermäßigung von 20 Prozent an der Pacht zu gewähren, sondern auch alle ausgewiesenen Pächter wieder einzusetzen. Auf den Gütern Lord Dillons befinden sich 500 Pächter, deren jährliche Pacht etwa 25,000 Lstr. beträgt. Noch letzte Woche hatte sich Lord Dillon sehr hartnäckig gezeigt, indem er 400 Prozesse gegen seine zahlungsunwilligen Pächter angestrengt hatte. O'Brien vom „United Ireland“ sagte in einer Rede, daß Lord Freyne, Lord Clanricarde und alle übrigen „wucherischen“ Gutsherren Irlands das Beispiel Lord Dillons bald nachahmen würden. Lord Londonderry, der Vizekönig von Irland, bekundet dazu jedoch wenig Neigung. Seine Pächter hatten ihn ersucht, ihre Pacht zu ermäßigen; er erwiderte, daß er bereit wäre, ihnen die Farmen zu verkaufen, jedoch auf eine Herabsetzung der Pachtzinsen nicht eingehen könne. Hierauf beschlossen die Pächter, ihrem Gutsherrn vorzuschlagen, den Kaufpreis auf den Betrag einer fünfzehnjährigen Pacht festzusetzen; zu gleicher Zeit jedoch baten sie ihn, seine Weigerung, die Pachtzinsen zu ermäßigen, in nochmalige Erwägung zu ziehen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 13. Januar. Von dem Vorsitzenden des Greifenberger Zweigvereins der Pommerschen ökonomischen Gesellschaft geht uns heute die folgende Berichtigung zu:

„Die Nr. 556 der Stettiner Zeitung (28. November 1886) enthält unter „Vermischtes aus Pommern“ den Bericht über einen Beschluß des landwirthsch. Vereins Greifenberger Kreises. In diesem Berichte heißt es:

„Ganz besonders befremdlich klingt der Passus von der Befürwortung des Antrages „von altlutherischer Seite“. . . . Wir wissen von einem Ohrenzeugen, daß kein altlutherischer Besitzer zur Befürwortung jenes Antrages in der betreffenden Sitzung das Wort ergriffen hat; wie unser Gewährsmann meint, sei sogar kein altlutherischer Besitzer anwesend gewesen.“

Der Berichterstatter, Ohrenzeuge resp. Gewährsmann war entweder schlecht orientirt oder er hat der Redaktion wider besseres Wissen unrichtig berichtet.

Der in Rede stehende Antrag ist in zwei Sitzungen des landwirthschaftlichen Vereins — in Treptow und in Greifenhagen — berathen und in beiden fast einstimmig angenommen. In bei den Versammlungen sind Vereinsmitglieder altlutherischer Konfession zugegen gewesen. In der Sitzung zu Greifenberg beantragte ein altlutherischer Großgrundbesitzer ausdrücklich, dem Antrage hinzuzufügen, daß er von altlutherischer Seite befürwortet werde. Auch dieser Zusatz wurde ohne Widerspruch angenommen.“

Zum Verständniß unserer geehrten Leser fügen wir hinzu, daß der Beschluß des genannten Vereins die Forderung an die Kirche stellen wollte, daß Missionsfeste nur an Sonntagen gefeiert werden dürften.

Der Herr Vorsitzende, der königl. Oberamtmann A. Viereck, hat an uns ferner das Gesuch gerichtet, den Gewährsmann des Berichtes zu nennen und dabei die Annahme ausgesprochen, daß der Betreffende sich scheuen werde, ans Licht zu treten. Herr R. Graßmann, der Verleger und Redakteur d. Bl., erlaubt sich hierauf Folgendes ganz ergebenst zu erwidern. Es ist nicht Sitte, daß die Redaktion einer Zeitung ihre Berichterstatter öffentlich namhaft macht und ist dies unthunlich, da die Redaktion in den Berichten selbst ändert und der verantwortliche Redakteur auch die ganze Verantwortlichkeit für die Berichte trägt. Was die Sache betrifft, so halte ich, der ich ein Vierteljahrhundert Mitglied der pomm. ökon. Gesellschaft gewesen bin, den Antrag des geehrten Zweigvereins für verfehlt. Mögen sich die ökonomischen Vereine um Hebung der Landwirthschaft und Verbesserung der Lage ihrer ländlichen Arbeiter bemühen; sie haben da ein reiches Feld, und haben darauf genügend zu thun. Kirchliche Fragen gehören nicht zu ihrem Ressort, sie sind darin zu wenig bewandert und werden dabei wenig Lorbeeren ernten.

Hat ein Großgrundbesitzer für ein Missionsfest ein bemerkbares Interesse, so kann er sich ja leicht mit dem betreffenden Pastor über den Tag, wo es zu feiern ist, verständigen.

Stettin, 13. Januar. Auf der bevorstehenden Internationalen Ausstellung für Volksernährung und Kochkunst (27. bis 31. Januar im Krystall-Palast zu Leipzig) wird dem Publikum das seltene Schauspiel geboten, daß große Quantitäten bürgerliche Normalkost in neu konstruirten Oefen vor den Augen des Publikums zubereitet und von Jedermann unentgeltlich gekostet werden können, also eine Ausstellung nicht blos zum Schauen, sondern auch zum Genießen. Durch eine besondere Kommission soll genau das Verhältniß zwischen Preis und Nährwerth festgestellt werden. Alle Maschinen werden im Betriebe gezeigt. Die Ausstellung ist dermaßen mit Objekten überfüllt, daß trotz der riesigen Dimensionen des erweiterten Krystall Palastes ein großer Hallenbau aufgeführt werden muß. Der Besuch dürfte sehr lohnend sein, selbst für Laien, namentlich aber für Hausfrauen.

— Der hiesige konservative Verein hat in seiner vorgestrigen Versammlung folgende Resolution angenommen und sofort an den Präsidenten des Reichstags abgesandt:

„Wir haben das volle Vertrauen zu Seiner Majestät unserm geliebten Kaiser und zu den verbündeten Fürsten und freien Städten, daß die mit der beabsichtigten Vergrößerung der Armee verbundenen Opfer dem Volke nicht zugemuthet werden ohne zwingende Nothwendigkeit und erwarten vom Patriotismus des deutschen Reichstages des letzteren schleunige und rückhaltlose Zustimmung zu der unveränderten betreffenden Vorlage des Bundesraths.“

— **Landgericht.** Strafkammer 1. — Sitzung vom 13. Januar. — Die beiden auf dem Schiffe „Komet“ beschäftigten Matrosen Friedrich Gleich aus Tilsit und Michael Katus aus Memel befanden sich am 13. November v. J. an Land und, nachdem sie da verschiedene Kneipen besucht hatten, entwickelten sie eine sehr große Thatenlust. Sie begaben sich an Bord des Dampfers „Sirene“, welcher am Bollwerk zur Abfahrt bereit lag und forderten von dem Kapitän, er solle sie nach Kamerun fahren. Da der Kapitän zu dieser überseeischen Spazierfahrt keine Lust verspürte, wies er die beiden angetrunkenen Matrosen von Bord, doch leisteten sie erst Folge, als der Kapitän den Schutzmann B. zur Hülfe holte. Als der Beamte hinzukam, entfernten sich die beiden Skandalmacher zwar von Bord, sie drohten jedoch den Schutzmann in die Oder zu werfen und besonders Gleich leistete energischen Widerstand. Heute hatten sich Gleich und Katus in Folge dieser Affaire wegen Beleidigung und Widerstandes zu verantworten, doch fiel die Beweisaufnahme gegen Katus so günstig aus, daß er freigesprochen wurde, während Gleich zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt wurde.

— Gestern Abend wurden von einem vor dem Hause Falkenwalderstr. 137 haltenden Wagen 39 Kilo Butter im Werthe von 78 Mark gestohlen.

— Die Schwindlerin, welche in letzter Zeit bei Miethsfrauen Diebstähle ausführte, ist gestern in der Person der unverehelichten Emma Gäbel ermittelt und in Haft genommen.

— Seit vorgestern hat sich der 12jährige Knabe Otto Brandt aus der elterlichen Wohnung entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt. Es wird angenommen, daß sich der Knabe umhertreibt.

— Die Oekonomie der Bürger-Ressource, welche zur Neuverpachtung ausgeschrieben war, wird in den bewährten Händen des Herrn Fritz Neumann verbleiben, da die Ausschreibung nicht den gehegten Erwartungen des Ressourcen-Vorstandes entsprochen hat.

Kunst und Literatur.

Die rühmlichst bekannte Buchhandlung von Breitkopf und Härtel giebt eine neue von Klara Schumann arrangirte **Gesammt-Ausgabe der Robert Schumann'schen Werke** heraus, mit kritischer Bearbeitung und für den praktischen Gebrauch eingerichtet, welche die weiteste Verbreitung verdient. Die Ausstattung ist eine vorzügliche. Die Lieder und Gesänge erscheinen in 3 Ausgaben für hohe, mittlere und tiefe Stimme in 4 Bänden. Alle Freunde des Gesanges machen wir auf diese ausgezeichnete Sammlung aufmerksam, welche in Tiefe des Gefühls und Schwung der Phantasie, wie musikalischer Gedankenfülle von keiner andern übertroffen wird. Der Preis beträgt für jeden Band 2,25 Mark. Die sämmtlichen Klavierwerke des Meisters erscheinen in einer Quart- und in einer Großoktav-Ausgabe, jede in 2 Abtheilungen von je 3 Bänden, der Preis jedes Bandes 2,25 Mark bez. 1,50 Mark. Man erhält für diesen Preis 38 Opera nach den Handschriften und persönlicher Ueberlieferung herausgegeben von Klara Schumann und zum praktischen Gebrauche mit Fingersatz und Vortragszeichen versehen. Es ist dies bei den mannigfachen Schwierigkeiten, welche die tief durchdachten Klavierstücke bieten, eine höchst dankenswerthe Zugabe. Wir können daher diese Ausgabe warm empfehlen. [3]

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Von den Renkontres mit Wachtposten, die leider neuerdings epidemisch geworden sind, hat das erste, das in der Oranienstraße vor dem Gebäude der Staatsschulden-Verwaltung, bekanntlich insofern ein besonderes historisches und chirurgisches Interesse, als hierbei die erste Schußwunde durch unsere neueste Kriegswaffe, das Repetirgewehr, erzeugt wurde. Bei diesem Interesse haben wir es für geboten erachtet, über das weitere Befinden bezw. den Zustand der Wunde des damals angeschossenen Kellners Adolph Jahnke an zuständiger Stelle Erkundigungen einzuziehen, und können darüber Folgendes mittheilen: Jahnke hatte bei dem Renkontre am 25. November v. J. eine Schußverletzung durch das linke Kniegelenk erhalten, die zu den schwersten und komplizirtesten Verletzungen gehört, welche die Kriegschirurgie kennt. Dank der ihm in der Charitee zu Theil gewordenen aufmerksamen Behandlung wurde jede Lebensgefahr abgewendet, der Heilungsprozeß gestaltete sich sehr günstig und ist es auch weiterhin geblieben. Bei fieberlosem Verlaufe hat sich die Wunde nach und nach verkleinert, und es ist Aussicht vorhanden, daß sie in einigen Wochen ganz geschlossen sein wird. Ueber die spätere Gebrauchsfähigkeit des Beines läßt sich zur Zeit noch kein definitives Urtheil abgeben, doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß Jahnke die freie Beweglichkeit in dem zerschossenen Kniegelenk zurückgewinnt. Bei dem hohen chirurgischen Interesse des Falles ist Jahnke wiederholt zu wissenschaftlichen Demonstrationen in der Charitee herangezogen worden.

— Monaco, das Eldorado leidenschaftlicher Freunde der Spielbanken, das Paradies der Abenteurer aller Länder und Welttheile, soll die beste Aussicht haben, seines bisherigen Charakters gänzlich entkleidet zu werden. Aus Monte Carlo wird nämlich berichtet, zwischen dem Fürsten von Monaco und dem Papst sei das Abkommen getroffen worden, daß im Falle eines Krieges, in den Italien mit verwickelt und in dessen Folge der Papst zum bloßen Vasallen dieses Königreichs herabsinken würde, die Residenz des heiligen Vaters nach Monaco verlegt werden soll. Der Papst, seine Minister und die Vorstände der Kongregationen würden alsdann die Angelegenheiten der katholischen Kirche für die gesammte Welt von Monaco aus leiten, bis die Ereignisse den Frieden wiederbringen und mit ihm eine sichere europäische Bürgschaft für die Unabhängigkeit des heiligen Stuhles in seinen Beziehungen zu den Millionen seiner geistigen Unterthanen. Die Verhandlungen wegen dieser Verlegung der päpstlichen Residenz sollen von Bischof Thenret von Hermopolis, dem Verwalter des öffentlichen Gottesdienstes, geleitet worden sein. Eine besondere Klausel des Vertrages gewährleistet die Abschaffung der Spielbanken in Monte Carlo. Der dadurch herbeigeführte Verlust würde sich durch die Menge der herbeiströmenden hohen geistlichen Würdenträger und anderer Besucher des päpstlichen Hofes ausgleichen, der dem Fürsten von Manaco überdies eine angemessene Entschädigungssumme bewilligt.

Schiffs-Bewegung.

— Der Postdampfer „Weser“, Kapitän H. Bruns, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen welcher am 22. Dezember von Bremen abgegangen war, ist am 8. Januar wohlbehalten in Baltimore angekommen.

— Der Postdampfer „Eider“, Kapt. H. Hellmers vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 29. Dezember von Bremen abgegangen war, ist am 8. Januar wohlbehalten in Newyork angekommen.

Bankwesen.

Bukarester 20 Fr.-Loose. Die nächste Ziehung findet am 1. Februar statt. Gegen den Koursverlust von ca. 24 Mark pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 2 Mk. pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Paris, 12 Januar. Beinahe ausnahmslos erklären sämmtliche Abendblätter die Darstellung Bismarck's über die Zustände Frankreichs und die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich für durchaus genau. Sie erkennen die Gefahr dieser Situation an, erachteten aber doch die Erklärungen des Reichskanzlers für beruhigend, weil dadurch die Annahme beseitigt würde, Deutschland habe die Absicht, Frankreich zuvorzukommen.

Paris, 12. Januar. Offiziös wird dementirt, daß Boulanger in die Reduzirung seiner Kredit-Forderung auf 360 Millionen eingewilligt habe, es sei nur natürlich, daß er die ganze Summe nicht in einem Jahre brauchen werde.

Paris, 12. Januar. Die Blätter fassen die gestrige Rede des Fürsten Bismarck in friedlichem Sinne auf und erblicken in derselben die Absicht Deutschlands, Frankreich nicht anzugreifen; sie stellen zugleich in Abrede, daß Frankreich daran denke, Deutschland anzugreifen. Der „Temps“ meint, die Rede des deutschen Reichskanzlers werde in Europa einen hervorragend beruhigenden Eindruck machen.

Paris, 12. Januar. Frankreich und Rumänien sind übereingekommen, das seit 1. Juli v. Js. bestehende provisorische Handels-Verhältniß bis zum 1. April d. Js. zunächst weiter bestehen zu lassen.

Rom, 12. Januar. Deputirtenkammer. Der Minister des Aeußeren, Graf Robilant, erklärte in Beantwortung einer Interpellation des Abg. Ferrari, die Triester Behörden hätten von dem einer jeden Regierung zustehenden Rechte Gebrauch gemacht, die Affichirung von Kundmachungen aus dem Auslande zu verhindern. Er habe demnach nicht einmal geglaubt, nach den Gründen des fraglichen Verbotes forschen zu sollen. Abg. Ferrari erklärte, daß ihn die Antwort des Ministers nicht befriedige.

London, 12. Januar. Lord Iddesleigh erkrankte heute Nachmittag plötzlich, als er eben im Begriff war, die Treppe zu Lord Salisburys Amtswohnung in Downing Street hinaufzugehen. Er wurde sofort in ein Zimmer Lord Salisburys gebracht, starb aber bereits nach wenigen Minuten, nachdem sein Sohn und zwei Aerzte herbeigerufen waren. Lord Iddesleigh hatte seit vielen Jahren ein Herzleiden.

Petersburg, 12. Januar. Der russische Botschafter in Berlin, Graf Schuwalow, und der englische Botschafter am hiesigen Hofe, Morier, sind hier eingetroffen.

Petersburg, 12. Januar. Das Reichsbudget für 1887 weist an ordentlichen Einnahmen 793,118,046 Rubel, an ordentlichen Ausgaben 829,676,680 Rubel, somit ein Defizit von 36,558,634 Rubel auf. Außerdem sind außerordentliche Ausgaben für Eisenbahnbauten und Hafenbauten im Betrage von 48,414,194 Rubel vorgesehen, welche nebst dem Defizit aus den außerordentlichen Hülfsquellen zu bestreiten sind. Das Exposee des Finanzministers zu dem Budget erläutert das Defizit. Dasselbe sei eine Folge der andauernden wirthschaftlichen Krise und der dabei unvermeidlichen Verminderung der privaten und staatlichen Revenuen. Die Herbeiführung des Budget-Gleichgewichts durch Erhöhung bisheriger oder Einführung neuer Steuern wäre jetzt nicht zeitgemäß. Hülfsquellen zur Deckung des Defizits seien übrigens vorhanden. Die außerordentlichen Ausgaben anlangend, welche ausschließlich für produktive Kapitals Anlagen bestimmt seien, so würden davon nur $42^1/_2$ Millionen Rubel im Wege des Kredites aufzubringen sein.

Newyork, 12. Januar. 800 Schiffsauflader, welche an dem Chesapeake-Ohio-Kanal in Newport gearbeitet und die Arbeit eingestellt hatten, verhinderten 3000 Arbeiter die Arbeiten fortzusetzen. Vier Kompagnien Miliz-Truppen sind zur Wiederherstellung der Ordnung nach Newport entsandt worden.

Mutter und Tochter.

Geschichte in zwei Büchern von Clara Braune.

6)

„Haben Sie sie sehr geliebt?“ warf hier Martha schüchtern dazwischen, „aber wie kann ich nur so thöricht fragen, muß nicht jedes Kind seine einzige Mutter mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele lieben?“

„Ja, Sie haben Recht“ entgegnete Georg leise, „so habe ich sie geliebt, mit ganzer Seele, denn mein Herz hatte noch kein stärkeres Gefühl als das zu ihr kennen gelernt. Alles was ich bin, dankte ich ja auch nur ihr, denn wenn auch mein Vater versucht hat, die Samenkörner edler Triebe in mich zu legen, so hat doch meine theure Mutter sie alle gepflegt und zum schaffenden Leben erweckt. Ich bin stolz darauf, eine solche Mutter besessen zu haben, die Erinnerung an sie, an ihre köstlichen Lehren und Ermahnungen soll mir auch für mein ferneres Leben ein ungetrübter Talisman bleiben.“

Martha hatte ihm schweigend zugehört, doch waren während seiner letzten Worte Thränen in ihre Augen getreten. Als Georg schwieg, reichte sie ihm zögernd die Hand und sagte leise:

„Ich fühle mich wirklich als Ihre Schwester, denn ich habe ja eine ebensolche Mutter,“ dann fuhr sie leicht mit der Hand über die Augen und sprach nicht mehr.

Georg aber erbot sich, ihren Strauß hübsch zu ordnen, schweigend reichte ihm Martha die Blumen und nach kurzer Wanderung kam man wieder bei der Oberförsterei an, wo ihr Georg das leichte Bouquet reichte.

Im Hause athmete jetzt Alles Friede und Ruhe; der kleine Viehstand der Oberförsterei war besorgt, die Hunde waren gefüttert, lagerten vor dem Hause und sprangen mit freudigem Gebell an ihrer Herrschaft in die Höhe. Von der Rückseite des Hauses her ertönte freudiger Gesang von verschiedenen jugendlichen Stimmen, kurz, dies Stückchen Erde glich jener glücklichen Insel, wo man weder Unfriede noch Hader kennt.

Georg empfand tief den wohlthuenden Eindruck dieser geordneten Verhältnisse, die ihn lebhaft an seine glückliche Kindheit im Elternhause erinnerte. Eine wehmüthige Sehnsucht ergriff ihn und als die Oberförsterin die Herren einlud einzutreten, da bat Georg um die Erlaubniß, sich erst ein Weilchen auf sein Zimmer zurückziehen zu dürfen. Erich wollte dem Freunde folgen, dieser wies ihn jedoch zurück, da er, wie er sagte, das Bedürfniß fühle, ganz allein zu sein.

Im großen Eßzimmer wurden einige Lampen angezündet, und die Oberförsterin ordnete mit Martha unter Hülfe der Magd den Tisch zum einfachen Abendimbiß, während der Oberförster den jungen Saalfeld über den Hausflur in sein Zimmer führte, dessen Wände mit prächtigen Geweihen fast bedeckt waren. Dazwischen hingen Hirschfänger, Pulverhörner, alte Gewehre und einige prächtige Eberköpfe und in der einen Ecke war ein Schränkchen mit schönen Pfeifen und allen sonstigen Rauchrequisiten angebracht. Neben dem einen Fenster stand der Schreibtisch des Oberförsters, neben dem andern ein Gewehrschrank, in dem sich hinter Glasthüren sehr schöne Büchsen und Gewehre älterer und neuerer Konstruktion zeigten. Sopha nebst Tisch, Lehnstühlen, Kronleuchter 2c waren aus Geweihen, Rehkronen, Hirschhaken 2c. zusammengestellt, kurz, man sah auf den ersten Blick, daß dieses Zimmer nur von dem Hausherrn bewohnt werden konnte. Die Fenster gingen auf den Hof, so daß man Wirthschafts- und Leute-Gebäude und daneben einen sauber gehaltenen Gemüsegarten sehen konnte, aus dem die Köchin soeben frischen Salat, Rettige 2c. herein brachte. Der Oberförster zeigte seinem Gast seine verschiedenen Waffen und erzählte ihm manche hübsche Jagdgeschichte, wobei die beiden Herren eine gute Zigarre rauchten.

Georg ging indessen oben im Zimmer langsam auf und ab, das letzte Gespräch mit der jungen Tochter des Oberförsters, so wenig wortreich es auch gewesen war, hatte ihn doch mächtig erschüttert, und besonders Martha's Worte:

„Ich fühle mich wirklich als Ihre Schwester,“ tönten ihm immer noch in den Ohren. Er trat an das eine Fenster und schaute hinaus in die Kronen der schönen Bäume. Die Oberförsterei lag etwas hoch, so daß er in ein blaues Thal blickte.

Selbst von den obersten Baumspitzen war das letzte Sonnenlicht gewichen und die Dämmerung war hereingebrochen. Zwischen den Bäumen hervor sah er schlankes Wild treten und langsam bis ziemlich nahe an das Haus schreiten. Majestätische Hirsche mit breiten Schaufeln, deren Last ihre schönen Köpfe fast beugten, schöne Rehe und Jungthiere, die schon ihre gefleckten Sommerfelle angelegt hatten, zeigten sich Georg's träumerisch in die Ferne schweifenden Blicken. Er fühlte sich so unendlich wohl hier, daß ihm der Wunsch auftauchte, länger weilen zu dürfen und hier im unmittelbaren Verkehr mit der reichen Natur vollständig das Gleichgewicht im Gemüth wieder zu erlangen, das ihm nöthig war, wollte er Tüchtiges schaffen und fördern.

Nach einiger Zeit entschloß sich Georg, zu den Uebrigen hinab zu gehen. Die Oberförsterin hörte ihn kommen und führte den jungen Mann in ihr Zimmer, wohin ihnen auch Martha folgte. An dem rechten Fenster stand ein Pianino, am linken Fenster, von einer Epheulaube umschlossen, der Nähtisch mit dem Lehnstuhl der Frau Oberförster, daneben ein kleines Stühlchen, das wohl einst der kleinen Martha gedient hatte und von dem sich nun anscheinend das junge Mädchen noch nicht trennen mochte. Ueber dem Sopha hing eine große Anzahl guter großer Photographien, die Verwandten und liebsten Freunde des Hauses darstellend. Auf dem Tisch lagen viele gute Bücher, die den feinen Sinn der Hausfrau bethätigten. In einem Blumentisch prangten die herrlichsten Blumen und in der Mitte wohnte auf einem besonderen Gestell in hübschem Bauer ein Kanarienvögelchen, das allerdings jetzt schon zur Ruhe gegangen war.

„Gewiß sind Sie musikalisch, mein lieber Herr Hochberg,“ begann die Oberförsterin unbefangen die Unterhaltung, „da finden Sie hier ein dankbares Publikum, wenn Sie unser Instrument einmal probiren wollen.“

„Ach bitte, spielen Sie, ich höre jetzt, seit ich zu Hause bin, nur Mama und mich selber, und ich bin überzeugt, daß Sie sehr gut spielen. Ihr Freund hat uns schon so etwas verrathen.“

„Wenn Sie nur nicht enttäuscht werden,“ entgegnete Georg, indem er zum Klavier schritt, „ich bin durchaus kein Effektspieler, mein Lehrer war selber ein Schüler der Berger'schen Schule, bei der es mehr auf seelenvollen Vortrag als auf himmelstürmende Technik ankam. Mein Repertoir ist auch demgemäß ein ganz eigenthümliches und beschränktes.“

Dabei setzte er sich nieder und trug dann nach kurzem leisem Präludium das eigentlich für eine Singstimme geschriebene Mozart'sche „Veilchen“ vor in einer eigen arrangirten, meist mit der Eingebung des Moments variirenden Phantasie, bei der sich nur stets mit wunderbarer Klarheit der Refrain: „es war ein herzig's Veilchen“ wiederholte. Als er geendet, dankten ihm beide Damen und Georg erbat sich von Martha das Lied, welches er sie am Morgen hatte singen hören, noch ehe er sie selber sah. Er wollte sie begleiten und Martha, die keine Zierarei kannte, sang mit ihrer hellen Kinderstimme das gewünschte Liedchen.

Georg fühlte sich lebhaft angeregt durch den einfachen Gesang und bei der zweiten Hälfte des ersten Verses konnte er sich nicht enthalten einzufallen und vereint sangen die beiden Stimmen:

„Weil es kein Leid vergißt, weil Du mein eigen bist, 2c. 2c.“

Die Töne hatten auch Erich und den Oberförster herbeigelockt, leise waren sie unter die Thür getreten und ließen am Ende des Liedchens stürmischen Applaus hören.

„Nun aber mußt Du mir mein Abendmahl geben, liebe Frau,“ rief der Oberförster, „Du weißt, ich bin Pedant, heute habe ich noch so

Börsenbericht.

Stettin, 13. Januar. Wetter: trübe, Temp. 0° R. Barom. 28" 9"'. Wind O.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. 159 bis 169 bez., per April-Mai 168 bez., per Mai-Juni 169,25 B. u. G., per Juni-Juli 170,5 bez.

Roggen Termine geschäftslos, per 1000 Klgr. loko inl. 121—127 bez., per April-Mai 130 B. u. G., per Mai-Juni 131 B., 130,5 G., per Juni-Juli 132 B., 131,5 G.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko 110—126 bez., feinste über Notiz bez.

Hafer unveränd., per 1000 Klgr. loko pomm. 110—115.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 46 B., per Januar 45 B., per April-Mai 45,5 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko o. F. 36—36,2 bez., per Januar 36 nom., per April-Mai 37,1 bis 37 37,2 bez., per Mai-Juni 37,8 bez., per Juni-Juli 38,5 bez., per Juli-August 39,2 B. u. G., per August-September 39,8 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11,40 verz. bez.

Holz-Verkauf in der Oberförsterei Torgelow.

In dem am Dienstag, den 18. Januar 1887, Vormittags 9 Uhr, im **Kredewahn**'schen Gasthause hierselbst anstehenden Holzversteigerungs-Termine kommen zum Ausgebot:

I. Belauf Spechtberg, Jagen 6 (Schlag).
- Eichen: 8 Nutzenden, 2 Knie, 11 rm Nutzkloben, 47 rm Brennholz.
- Kiefern: 223 Stück Langholz, 87 rm Nutzkloben, 183 rm Scheite

II. Belauf Schmidtseiche, Jagen 23a, 49c u. d, 51a, 52a.
- Eichen: 6 Nutzenden, 86 rm Nutzkloben, 325 rm Brennholz.
- Buchen: 212 rm Brennholz.
- Birken und Erlen: 27 Nutzenden, 8 rm Nutzkloben, 500 rm Brennholz.
- Kiefern: 120 Stück Langholz, 8 rm Nutzkloben, 360 rm Brennholz.

III. Belauf Hammer, Jagen 58a und Totalität.
- Eichen: 2 Nutzenden, 115 rm Nutzkloben, 300 rm Brennholz.
- Kiefern: 22 Stück Langholz, 150 Stangen I. u. II. Kl., 44 rm Nutzkloben, 1360 rm Brennholz

IV. Belauf Torgelow, Jagen 106 und Totalität.
- Eichen: 3 Nutzenden, 7 Knie, 259 rm Nutzkloben, 349 rm Brennholz.
- Buchen: 24 rm Nutzkloben, 49 rm Scheit
- Erlen: 1 Nutzende, 74 rm Scheit.
- Kiefern: 97 Stück Langholz, 159 rm Nutzkloben, 380 rm Brennholz.

V. Belauf Heinrichsruh, Jagen 125 und 127.
- Eichen: 24 rm Nutzkloben, 50 rm Scheit u. Knüppel.
- Birken: 61 rm Scheit und Knüppel.
- Kiefern: 92 Stück Langholz, 31 rm Nutzkloben, 700 rm Scheit und Knüppel.

Außerdem das vorhandene Stubben- und Reiserholz, namentlich 360 rm Eichenstubben in Jagen 89 und 106.

Torgelow, den 11. Januar 1887.

Der Oberförster.
Scholz.

Stettin, den 5. Januar 1887.

Bekanntmachung.

Bau- und Nutzholz-Verkauf aus dem Forstrevier Armenheide.

Am Sonnabend, den 15. Januar d. Js., Vormittags von 10 Uhr ab, sollen in den Jagen 11 c und 15 a des Forstreviers Armenheide an **Ort und Stelle**

260 Stück Kiefern-Bauholz I. bis V. Klasse,
4 Stück Kiefern-Stangen I. Klasse,
1 Buchen-Nutzende

in einzelnen Loosen öffentlich meistbietend unter den bekannten Bedingungen verkauft werden, wozu wir Käufer hiermit einladen.

Der Magistrat;
Johannis-Kloster-Deputation.

ein Stückchen Feiertag gehalten, Dir und der Kleinen da zu Liebe, aber morgen geht's wieder früh an die ernste Arbeit und da muß denn das Heute bald zu Ende sein."

In glücklichster Stimmung sammelte man sich nun wieder um den kleinen runden Tisch und der Oberförster erzählte aus seiner Jugendzeit allerlei lustige Jagdgeschichten, die viel Heiterkeit erregten, bis Erich an des Oberförsters Warnung mahnte und aufbrach: „Dürfen wir morgen noch mit Ihnen frühstücken?" begann er wieder, indem er der Frau Oberförster die Hand küßte, „dann schnüren wir wieder unser Ränzel und marschiren weiter. Wir haben heute hier einen so herrlichen Tag verlebt, wie er uns so bald nicht wieder geboten werden wird; aber unsere Ferienzeit naht auch ihrem Ende und wir haben erst einen kleinen Theil von dem schönen Thüringer Land gesehen, wir müssen also vorwärts! Nicht wahr, Georg?"

Dieser hatte dem Oberförster die Hand geschüttelt und sich eben zu Martha gewandt, der er eine gute Nacht wünschte. Wie leise Trauer zog es bei den Worten des Freundes über sein Gesicht, doch antwortete er ruhig, indem er die Hand des jungen Mädchens unwillkürlich fester drückte: „Ja, Du hast Recht, es muß geschieden sein, aber ich will an die letzten Worte Ihres Liedes denken, liebes Fräulein, und sagen: Auf Wiedersehen!" Dann küßte auch er der Oberförsterin die Hand und stieg mit dem Freunde in sein Zimmer hinauf.

„Und wie gefallen Dir nun unsere Wirthe?" rief Erich aus, während er oben sofort eine Zigarre anzündete und auf die offenen Fenster zuschritt, „prächtige Menschen! Er von altem Schrot und Korn, gerade und herzlich, dabei gründlich gebildet und voll der herrlichsten Einfälle. Sie eine feinere Natur und doch praktisch und tüchtig, mit klarem Blick und warmem Herzen. Wie gesagt, prächtige Menschen!"

„Nun, und die Tochter?" warf Georg lächelnd dazwischen, „weißt Du von der gar nichts zu sagen? Du bist doch sonst ein Frauenenthusiast, und hier schweigt Deine Beredtsamkeit?"

„Keineswegs, mein Junge! Die Kleine bekommt einen Satz ganz für sich allein, die kann ich nicht so in einem Athem mit den beiden Alten zusammen abthun. Das ist ein echtes Goldkind! Sie hat angeborene Grazie und Noblesse und in den großen Augen liegt eine ganze Welt! Und was das Schönste an ihr ist, wie Du gleich Anfangs bemerktest ihr völliges Unbewußtsein; sie kennt all' ihren Liebreiz gar nicht, und ihr offenes Gesichtchen ist in der That eine große Frage an die ganze Welt!" und dabei warf sich Erich am Fenster auf einen Stuhl nieder und blies den Rauch seiner Zigarre in die Luft.

Georg hatte indessen begonnen, sich zu entkleiden und erwiderte kein Wort; Erich bemerkte das Schweigen des Freundes anscheinend gar nicht und fuhr fort:

„Es ist aber auch ganz natürlich, daß das Kind so geworden, bei dem Einfluß und Beispiel dieser Eltern mußte sie sich so entwickeln. So ein Paar muß Schiller vorgeschwebt haben, als er schrieb:

„Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,"

— und er hat wahrhaftig recht gehabt, diese Menschen beweisen es —

„Da giebt es einen guten Klang!"

„Du geräthst ja ordentlich in Extase," entgegnete Georg, „und doch warst Du so schnell dabei unsere Abreise festzusetzen! Wenn Du auf mich geblickt hättest, dann würdest Du auf meinem Gesicht gelesen haben, wie gern ich Dir widersprochen hätte; aber bei Dir sprudelt so eine einmal angefangene Rede unaufhaltsam hervor, so daß kein Unterbrechen möglich ist. Nun, laß es nur gut sein!" sagte er weiter, als Erich ihn mit betretenem Gesicht unterbrechen wollte, „wir wollen jetzt zur Ruhe gehen; ich wäre freilich recht gern noch einen Tag länger hier geblieben, aber es muß nun auch so recht sein!"

„Ja, aber Herzensjunge, wenn ich das nur hätte ahnen können," entgegnete nun doch hastig Erich, „sonst bist Du ja aber gar nicht der Art, daß Du Dich so leicht bei Fremden wohl fühlst! Hast sonst immer Eile gehabt, fort zu kommen; hast mir auch nicht den geringsten Wink gegeben, wie sollte ich da vermuthen, daß Du hier so anders fühltest! Meinst Du nicht, ich bliebe auch gern? Die Kleine hat mir's angethan. Die Augen! Die Augen! Hättest nur sehen sollen, wie sie feucht schimmerten, als ich ihr von Dir erzählte. Da hattest wohl Recht, als Du sie eine Fee nanntest, noch ehe wir sie gesehen hatten. Ach, wie thöricht, daß ich die Initiative ergriff und vom Abreisen sprach!" (Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn-Fahrplan.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Stargard, Colberg, Danzig, Kreuz Personenzug 5 U. 25 M. Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin Personenzug 6 U. 30 M. Mrg.
Küstrin, Breslau Personenzug 6 U. 40 M. Mrg.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Rostock, Hamburg Personenzug 6 U. 44 M. Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin Schnellzug 8 U. 20 M. Mrg.
Stargard, Kreuz, Breslau Personenzug 9 U. 47 M. Mrg.
Küstrin, Reppen Personenzug 10 U. 45 M. Vrm.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Rostock, Schwerin, Lübeck, Hamburg Schnellzug 11 U. 5 M. Vrm.
Stargard, Colberg, Danzig Kourierzug 11 U. 15 M. Vrm.
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a. O., Berlin Personenzug 12 U. — M. Mitt.
Angermünde Personenzug 1 U. 49 M. Nm.
Stargard Personenzug 2 U. — M. Nm.
Küstrin, Reppen, Frankfurt a. O., Breslau Schnellzug 2 U. 19 M. Nm.
Angermünde, Eberswalde, Berlin Kourierzug 3 U. 42 M. Nm.
Pasewalk, Strasburg, Rostock, Schwerin Personenzug 4 U. — M. Nm.
Stargard, Colberg, Stolp Personenzug 5 U. 1 M. Abd.
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a. O., Berlin Personenzug 5 U. 30 M. Abd.
Küstrin Personenzug 6 U. 12 M. Abd.
Stargard, Kreuz, Breslau Personenzug 7 U. 40 M. Abd.
Pasewalk, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Prenzlau Personenzug 7 U. 50 M. Abd.
Angermünde, Eberswalde, Berlin Personenzug 9 U. 45 M. Abd.
Stargard Gem. Zug 10 U. 54 M. Abd.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Berlin, Eberswalde, Angermünde Personenzug 2 U. 1 M. Mrg.
Stargard Gem. Zug 6 U. 13 M. Mrg.
Angermünde Gem. Zug 7 U. 25 M. Mrg.
Stargard, Kreuz, Breslau Personenzug 7 U. 45 M. Mrg.
Küstrin, Königsberg i. Nm. Personenzug 9 U. 16 M. Vrm.
Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Pasewalk Personenzug 9 U. 21 M. Mrg.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Schwedt Personenzug 9 U. 31 M. Mrg.
Stolp, Colberg, Stargard Personenzug 10 U. 40 M. Vrm.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O. Expreßzug 11 U. — M. Vrm.
Schwerin, Rostock, Strasburg, Prenzlau, Pasewalk Personenzug 1 U. 13 M. Nm.
Danzig, Colberg, Stargard Expreßzug 3 U. 30 M. Nm.
Grünberg, Reppen, Frankfurt a. O., Küstrin Personenzug 3 U. 55 M. Nm.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Stralsund, Wolgast, Swinemünde, Pasewalk Schnellzug 4 U. 38 M. Nm.
Berlin, Eberswald, Frankfurt a. O., Angermünde, Schwedt Personenzug 4 U. 47 M. Nm.
Stargard, Kreuz, Breslau Personenzug 5 U. 15 M. Abd.
Breslau, Küstrin Schnellzug 6 U. 11 M. Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde Schnellzug 7 U. 28 M. Abd.
Stargard, Kreuz Personenzug 8 U. 47 M. Abd.
Danzig, Colberg, Stargard, Kreuz Personenzug 9 U. 35 M. Abd.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Pasewalk Personenzug 10 U. 28 M. Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O. Personenzug 10 U. 39 M. Abd.
Breslau, Küstrin Personenzug 11 U. 50 M. Abd.